

„Musik fällt aus! Wer will noch Musik studieren? Zum Rückgang der Studierendenzahlen in den Musikstudienfächern“

Fachtagung des Landesmusikrats NRW am 24.8. in Münster

Im Rahmen seiner Mitgliederversammlung beschäftigte sich der Landesmusikrat NRW mit dem Rückgang der Studierendenzahlen in den Musikstudienfächern. Prof. Dr. Anne Niessen stellte Ergebnisse der bundesweiten MULEM-EX-Studie zur Lage des Bewerber:innenmangels im Lehramt Musik mit besonderem Blick auf die NRW-Standorte vor. Prof. Dr. Herrmann Wilske erläuterte eine Studie des Landesmusikrats Baden-Württemberg zur Situation des Faches Musik in der Oberstufe und speziell zu Musik als Abiturfach und Dr. Teresa Smalla-Pickavé zog die Bilanz einer Abfrage des Landesverbands der Musikschulen NRW zum Nachwuchsproblem in Musikschulen. Holger Müller, Vizepräsident des Landesmusikrats und Vorsitzender des Landesverbands der Musikschulen NRW, moderierte die Referate.

In der anschließenden Podiumsdiskussion versuchten die Vortragenden sowie Dr. Daniela Neuhaus, Bergische Universität Wuppertal, und Prof. Dr. Christine Siegert, Präsidentin des Landesmusikrats NRW, die Ursachen für den Rückgang der Studierendenzahlen zu ergründen und Maßnahmen zu benennen, die den Trend wieder umkehren. Hier moderierte Barbara Overbeck, WDR 3. Der WDR zeichnete die Podiumsdiskussion für ein „Kulturpolitisches Forum WDR 3“ auf.

Im Eingangsreferat erläuterte **Prof. Dr Anne Niessen**, Hochschule für Musik und Tanz Köln, Ergebnisse der bundesweiten Studie der Hochschulen und Universitäten zur Lage des Bewerber:innenmangels im Lehramt Musik. Besonders berücksichtigte sie Mikroanalysen aus NRW zur Eignungsprüfung, zum Studium und zur Schule. Befragt wurden musikaffine Schüler und Studierende, Referendar:innen und Lehrer:innen, teilweise nach Abbruch der Berufstätigkeit oder Aufgabe des Referendariats.

So erfordert die Eignungsprüfung zu oft das Neuerlernen von Inhalten und sie stellt für viele einen erschwerten Zugang zum Studium dar. Teilweise erwiesen sich Interessenten über die Eignungsprüfungen auch nicht gut informiert. Als Problem benannten einige Befragte, dass sie Unterricht in einem zweiten Instrument benötigten, das Geld kostete, was sie nicht zur Verfügung haben. Studien über die Prüfungen zeigten, so Niessen, dass die Benotung in der Eignungsprüfung wenig aussagt, wie diejenigen ihr Studium abschließen werden. Das Studium selbst ist für viele attraktiv und erfüllend, doch es gab auch Kritik. Vor allem Personen aus den Genres Jazz und Pop kritisierten, dass die Studieninhalte nicht gut zu den Inhalten passen würden, die sie später im Lehramt unterrichten möchten.

Das Referendariat wird von vielen als belastend empfunden, ebenso die ersten Berufsjahre. Die Fülle an Aufgaben neben der eigentlichen Unterrichtstätigkeit belastet vor allem die Berufsanfänger. Musik gilt generell als zeitaufwändiges Unterrichtsfach, die künstlerischen Interessen sind schwer nebenher zu verwirklichen.

Als eine Handlungsoption benannte Anne Niessen eine bessere Kommunikation über die Eignungsprüfung. Die Prüfung selbst sollte auf das Hauptfach und auf den künstlerisch-pädagogischen Bereich fokussiert werden.

Auch über das Studium sollte mehr kommuniziert werden. Die stilistische Breite der Studienfächer sollte ausgeweitet werden zu mehr Vielfalt über die europäische Kunstmusik hinaus. Zudem sollten sich Hochschulen stärker in Schulen engagieren. Generell müsste der Berufsbezug des Studiums gestärkt werden. Im Rahmen von Lehrangeboten sollten Studierende immer wieder mit Schulen und Schüler:innen in Kontakt kommen. Auch in die künstlerischen Fächer könnten Berufsfelder, insbesondere Ensembleleitung in der Schule, einbezogen werden. Die Schulpraxis sollte in die künstlerischen Fächer integriert werden.

Die Schulen sollten die musikalische Arbeit der Lehrer durch Entlastungsstunden aufwerten. Eine alternative Leistungsbewertung sollte im Fach Musik möglich werden. Und die Bedingungen für die musikpraktische Arbeit an Schulen müssten verbessert werden. Teilzeitarbeitsverhältnisse sollten verstärkt ermöglicht werden.

Das Referendariat sollte überdacht werden, es wirkt sehr abschreckend auf Studierende. Eine gute Begleitung von Berufseinsteigern durch Fortbildungen ist wichtig, es würden auch mehr Konzepte zur Qualifizierung von Quereinsteigern gebraucht, in NRW sei man in dieser Hinsicht aber gut aufgestellt.

Jens Pyper fragte seitens des Kulturministeriums nach Konsequenzen für die Landespolitik und nach Übertragungsmöglichkeiten auf alle Studienfächer. Anne Niessen forderte vor allem mehr begleitende Unterstützung in den Übergangsjahren, zumal im Referendariat. Da sei die Zahl der Aussteiger zu groß. Ina Stock, Vereinigung für Alte Musik, hält den pädagogischen Anteil in den Eignungsprüfungen für fast nicht existent. Hier müsste ausgebaut werden. Niessen erkannte hier eine positive Entwicklung. Das Verhältnis von pädagogischen und künstlerischen Fragestellungen in den Eignungsprüfungen sei mittlerweile im Fokus. Christian Komorowski, Verband der Konzertchöre, fragte, ob Eignungsprüfungen überhaupt noch bestehen müssen. Niessen bekannte sich persönlich zu Eignungsprüfungen, aber der Anteil beratender Anteile und pädagogischer Inhalte müsste erhöht werden.

Dr. Teresa Smalla Pickavé, Landesverband der Musikschulen NRW, stellte eine Abfrage des Landesverbandes vor. Gegenstand waren die Lehrkräfte und die Beschäftigungsverhältnisse an öffentlichen Musikschulen in NRW. 129 Musikschulleitungen haben teilgenommen. Zudem antworteten 1078 Lehrkräfte an Musikschulen.

Drei Viertel der Musikschulen hatten Schwierigkeiten bei der Besetzung von freien Stellen. Die Hälfte hatte deswegen unbesetzte Stellen zu vermelden. Es gab vermehrt Querabwanderung von Lehrkräften in andere Berufsfelder, über die Hälfte an allgemeinbildende Schulen. Musikschulen im ländlichen Raum und Musikschulen mit vielen

Honorarkräften waren stärker betroffen als andere. Das sog. Herrenberg-Urteil erfordert zudem eine Umwandlung von Honorar- in Angestellten-Verhältnisse.

Die Musikschullehrkräfte sind insgesamt zufrieden mit ihrer Situation, besonders mit der inhaltlichen Gestaltungsmöglichkeit, mit der Vielseitigkeit der Arbeit und auch mit den Arbeitsfeldern im Kernbereich. Unzufrieden sind sie mit den Aufstiegsmöglichkeiten, die kaum existieren. Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen sind zudem viel besser bezahlt. Wichtig ist ihnen die soziale Absicherung, der Beschäftigungsstatus, die inhaltlichen Entfaltungsmöglichkeiten und die Sinnhaftigkeit der beruflichen Tätigkeit.

Ändern muss sich vor allem die Höhe der Vergütung und die soziale Absicherung, so Smalla-Pickavé. Anreize und Aufstiegsmöglichkeiten sind notwendig, der TVÖD sollte neu gefasst werden. Werbemaßnahmen für eine pädagogisch-künstlerische Tätigkeit seien dringend geboten.

Die Vernetzung von Musikern, Studieninteressierten und Studierenden sollte intensiviert werden. Talentfördermodelle müssten im frühen Lebensalter ansetzen und Netzwerke für die gemeinsame Talentsuche und -förderung sollten dabei unterstützen. Gute Übergänge müssten die Bildungsphasen miteinander verbinden. Und unersetzbar sei eine grundlegende Studien- und Berufsinformation für Schüler. Nicht zuletzt könnte man Wohlfühlorte für viel Musik schaffen, so Smalla-Pickavés Schlussfolgerungen.

Matthias Pannes, Verband der Musikschulen, wies darauf hin, dass die AG Künstlerische pädagogische Studiengänge der Rektorenkonferenz eine weitere Studie beginne, die die Erkenntnisse aus MULEM EX weiterführen soll. Auch seien weitere Verbesserungen der Datengrundlage intendiert. Die Vergütungssituation kann sich verbessern, weil sich die Vereinigung kommunaler Arbeitgeberverbände mittlerweile Verhandlungen öffnet. Im Spätherbst stehen Gespräche des Musikschulverbands mit ihr und dem Sozialpartner ver.di an. Antje Valentin, Deutscher Musikrat, fragte nach Quereinsteigerinnen. Gibt es Programme des LVdM, Quereinstiege möglich zu machen? Smalla-Pickavé benannte Formate des Verbands für die Vorbereitung auf die Berufspraxis.

Ilkay Yilmaz, Kurdische Gemeinschaft Rhein-Sieg/Bonn e.V., kritisierte die weiße Zusammensetzung des Tagungspublikums und fragte nach einer interkulturellen Öffnung der Musikschulen. Diese würden die Talente in der Zuwanderung nicht entdecken, weil ihnen die Zugänge zu diesen nicht offenstehen. Es gebe auch in Bezug auf die Neuzugewanderten ein großes Potenzial. Aber die Anerkennungsverfahren für eingewanderte Lehrkräfte seien in Deutschland sehr schwer. Smalla-Pickavé verwies auf das Programm des Landesverbands der Musikschulen NRW „Heimat Musik“. Die „Musikschuloffensive“ ermöglicht Stellen an Musikschulen für Diversität. Der Landesverband selbst hält eine Stelle für Qualitätssicherung der Diversitätsangebote vor. Antje Valentin wies auf den Zertifikatslehrgang für Musikpädagog:innen verschiedener Kulturen der Landesmusikakademie NRW hin.

Prof. Dr. Hermann Wilske, Landesmusikrat Baden-Württemberg, berichtete über eine beginnende Studie über studiengangsbezogene Entscheidungsprozesse von Oberstufenschülern. Die Studie profitiert von MULEM EX, denn zwei der Autorinnen, Prof. Dr. Gabriele Schellberg und Dr. Viola Hofbauer, sind an beiden Studien beteiligt, so dass sie auf methodisch Bewährtes und auf das Vermeiden von Redundanzen achten können. Die Ausgangslage ist zunächst einmal sehr gut: In Baden-Württemberg gibt es 5 Musikhochschulen, 220 Öffentliche Musikschulen, 4 Musikbetonte Grundschulen, 120 Gymnasien mit Musikprofil, 5 Musikgymnasien in Kooperation mit der Musikhochschule vor Ort, und 12.000 Ensembles in der Amateurmusik – eine Infrastruktur, von der manches Bundesland nur träumen kann. Die Kooperationen von Musikhochschulen und Schulen vor Ort haben sich dabei laut Wilske besonders bewährt. Und die wichtigste Ressource für die musikalische Bildung stellen die vielen Ensembles der Amateurmusik dar.

Die Stundenzahl des Fachs Musik ging allerdings zurück: Das alte G9-System hatte 11 Stunden Musik, G8 dann nur noch 9 Stunden. Das künftige G9-System bleibt laut einem Entwurf für eine Anhörung bei 9 Stunden Musik. Es gibt auch in Baden-Württemberg berufliche Gymnasien, an denen Schüler bis zum Abschluss keine einzige Stunde Musik haben, so Wilske.

Der Landesmusikrat Baden-Württemberg beteiligt sich am Werben der Musikhochschulen um Studierende. Die Landesregierung stellt ihm einen Etat von 300.000 Euro zur Verfügung, aus dem die Musikhochschulen Mittel für Werbemaßnahmen abrufen können – ein System, das sich bewährt. Als zusätzliche Maßnahme gibt es einen Werbefilm, der für das Musiklehramt eintritt. Er ist so gehalten, dass sich die einzelnen Hochschulen an seinen Schluss mit Informationen zum Profil dranhängen können.

Die Fragen der neuen Studie konzentrieren sich auf den Zugang zum Hochschulstudium. Was ist attraktiv und wo bestehen Hürden? Noch vor Weihnachten 2024 sollen die Ergebnisse der Studie veröffentlicht werden, das baden-württembergische Kulturministerium ist in die Durchführung eingebunden.

Regina van Dinther freut sich, dass der Vortrag Wilskes die Amateurmusik miteinbezog. Das sei auch kennzeichnend für Baden-Württemberg. In den NRW-Vorträgen des Vormittags war ihr die Amateurmusik zu wenig präsent, zumal gerade die Einbindung der Zuwanderung am besten über die Amateurmusik funktioniere. Wilske betonte, dass die Amateurmusik mit einer Million Menschen in Baden-Württemberg das Rückgrat des Musiklebens ist. Deshalb spielt sie in der Arbeit des Landesmusikrats eine große Rolle, auch in der interkulturellen Ausbildung. Holger Müller ergänzte, wie wichtig in Baden-Württemberg das Dorforchester als Grundlage der kulturellen Entwicklung ist. Werner Rizzi wies darauf hin, dass viele Probleme der musikalischen Bildung in NRW, die in Baden-Württemberg nicht bestehen, hausgemacht seien. Nordrhein-westfälische Landesregierungen hätten auf die Ergebnisse von MINT- und PISA-Studien zu sehr zu Lasten der Musik reagiert.

Barbara Overbeck moderierte anschließend ein **Kulturpolitisches Forum WDR3** mit Prof. Dr. Anne Niessen, Dr. Daniele Neuhaus, Dr. Teresa Smalla-Pickavé, Prof. Dr. Christine Siegert und Prof. Dr. Hermann Wilske. Dabei wurden Positionen aus den Referaten teilweise wiederholt.

1. **Schüler gewinnen für Musik als Abiturfach:**

Prof. Dr. Hermann Wilske erwähnte, dass der Rückgang der Unterrichtsstunden im Fach Musik problematisch sei. Während im alten G9-System von Baden-Württemberg noch 11 Stunden Musikunterricht vorgesehen waren, sind es im aktuellen G9 nur noch 9 Stunden, was auch die Wahl von Musik als Abiturfach negativ beeinflusst. Es gibt Schulen, an denen Schüler bis zum Abschluss keine einzige Stunde Musik haben.

Amateurmusik ist in der Diskussion über die musikalische Bildung zu wenig präsent, obwohl gerade sie eine wichtige Rolle bei der Einbindung von Zuwanderern spielen könnte. Die Musiker in Amateurensembles sind ein bedeutendes Potenzial. Sie müssen ermutigt werden. Oft wird ihnen aus dem engsten Kreis abgeraten, ihr Hobby zum Beruf zu machen. Daniela Neuhaus bezeichnete die Musiker in Amateurensembles als ein bedeutendes Potenzial. Sie müssten ermutigt werden. Oft wird ihnen aus dem engsten Kreis abgeraten, ihr Hobby zum Beruf zu machen. Neuhaus unterstrich, dass auch Schüler und Studierende selbst die wichtigsten Multiplikatoren sind. Anne Niessen beobachtete einen generellen Switch von der Auswahl von Personen hin zum Werben von Personen. Der Switch sei noch nicht in allen Köpfen.

Christine Siegert ergänzt, dass es darum gehe, die Begeisterung für Musik zu wecken, gleich, ob in der Schule, in der Musikschule oder in der Amateurmusik. Begeistert könnte es auch sein, wenn Studierende in Nachwuchsensembles gingen, um für Studienfächer zu werben.

2. **Eignungsprüfungen im Fach Musik an Musikhochschulen und Universitäten:**

Anne Niessen stellte heraus, dass die Eignungsprüfungen oft als Barriere für potenzielle Studierende wahrgenommen werden. Es wurde angeregt, die Eignungsprüfungen stärker auf das Hauptfach und den künstlerisch-pädagogischen Bereich zu fokussieren. Die Diskussion zeigte auch, dass die Eignungsprüfungen oft keinen Hinweis darauf geben, wie erfolgreich die Studierenden im Studium sein werden. Die Meinung zu den Prüfungen war geteilt: Während einige die Prüfungen als notwendig erachteten, wurde von anderen die Frage aufgeworfen, ob sie überhaupt noch bestehen sollten. Baden-Württemberg hat die Eignungsprüfung für alle nichtgymnasialen Studiengänge abgeschafft, die Bergische Universität Wuppertal sieht keine Klausur in Musiktheorie mehr vor.

3. **Übergang vom Studium in den Beruf des Musiklehrers:**

Der Übergang in den Beruf wird oft als belastend empfunden. Besonders das Referendariat und die ersten Berufsjahre stellen große Herausforderungen dar, die zu Überforderungen führen. Prof. Dr. Anne Niessen hob hervor, dass es notwendig sei, die Studie-

renden beim Übergang in den Beruf besser zu begleiten und durch Fortbildungen zu unterstützen. Auch Dr. Daniela Neuhaus unterstrich die Bedeutung dieser Unterstützung, besonders im Hinblick auf Grundschulen und sonderpädagogische Schulen und deren Rahmenbedingungen, zum Beispiel die Ausstattung mit Instrumenten. Das Referendariat selbst wurde mehrfach als abschreckend beschrieben. Studierende empfinden die Belastung durch die Anforderungen im Referendariat oft als zu hoch. Dies führt zu einer hohen Zahl von Abbrechern in dieser Phase. Die Diskussionsrunde regten an, das Referendariat zu überdenken und die Bedingungen für Berufseinsteiger zu verbessern, um diese Übergangsphase weniger belastend zu gestalten.

rvz, 28.8.2024